

Wie alles endet

Konzept, Text und Inszenierung: Manuela Infante

Drei Frauen warten auf den Untergang der Welt. Sie wünschen sich, was sie am meisten fürchten: das Ende. Denn erst das Ende verleiht der Existenz einen Sinn.

Nach und nach wird klar: Die Figuren sind nicht real, sondern Phantasien eines vor den Augen der Öffentlichkeit sterbenden Körpers.

Eine Frau liegt in einem Bett. Sie hat seit dreiundsechzig Tagen nichts gegessen. Sie befindet sich in einem Hungerdelirium. Die Realität verliert ihre gewohnte Zeitlichkeit.

Wie alles endet

Schauspiel

Sounds

Stories

Circles

Premiere am 3. September 2022, Kleine Bühne

Vorstellungen:

4./8./9./19./21./29.9.2022, 4./6./7./27.11.2022,
4./10./11./29.12.2022

1 Stunde 25 Minuten ohne Pause

Altersempfehlung: 12+

In Kooperation mit dem Theaterfestival Basel

Unter Verwendung von Textauszügen aus:
Ursula K. Le Guin: Die Tragetaschentheorie des Erzählens.
In: Am Anfang war der Beutel, aus dem Englischen übersetzt von Matthias Fersterer, Klein Jasedow: thinkOya, 2020.

Konzept, Text und Inszenierung – Manuela Infante
Bühne – Rocío Hernández
Kostüme – Viktoria Semperboni
Komposition und Sounddesign – Diego Noguera
Licht – Stefan Erny / Roland Heidrich
Gast Dramaturgie – Camila Francisca Valladares Farrú
Dramaturgie und Übersetzung – Kris Merken
Regie Assistenz / Abendspielleitung – Jennifer Muangsiri
Bühnebildassistenz – Kristel Evelyn Khan
Kostümassistenz – Anna Michaelis
Inspizienz – Philomena Grütter
Soufflage – Ana Castaño Almendral
Ton – David Huggel
Regiehospitalanz – Samuel Laffer, Laurenz Fregnan

Mit:

Elmira Bahrami, Marie Löcker, Gala Othero Winter

Endzeitvorstellungen

Apokalyptisches Denken ist im Kommen. Das hat einen offensichtlichen Grund in der globalen Erwärmung und in den sozialen und geopolitischen Ereignissen, die mit den katastrophalen Folgen von Jahrhunderten der Ausbeutung und des Raubbaus zusammenhängen. Endzeitvorstellungen begleiten das westliche Denken schon immer: Angefangen bei den naiven religiösen Apokalypsen, über die aufklärerische Idee von der Zweckgerichtetheit der Geschichte, bis hin zu den Krisen des Kapitalismus, ohne die es keinen «Fortschritt» gäbe. Die Apokalypse ist eben nicht nur Ausdruck von existenzieller Angst, sondern auch ein Versprechen.

Zukunftserwartungen

Der Mensch findet sich mitten hineingeworfen ins Leben. Er kennt seinen Anfang nicht und auch nicht sein Ende. Um seiner Lebensspanne einen Sinn, seinem Handeln eine Richtung zu geben, imaginiert er ein Ende, das mit seinen erträumten Anfängen im Einklang steht. Stärker als die Furcht vor dem Tod ist die Angst vor der Sinnlosigkeit. Die Apokalypse ist vor allem eine Geschichte. Eine Geschichte voller Spannung, die sich meistens anders auflöst als erwartet. Die künstliche Inszenierung des bevorstehenden Endes macht das alltägliche Leiden erträglicher und gibt Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Der blinde Fleck

Dieses Modell der Linearität, der Spannung auf die Auflösung hin, muss Kulturen wie den vor-kolonialen Kulturen in Amerika, die keinen Sinn für eine kausale Verkettung von Ereignissen und ein Endziel hatten, sondern eher in Vorstellungen von zirkulärer Zeit funktionierten, völlig fiktiv und absurd erschienen sein. Ein kritischer Blick auf das «westliche» Modell des Denkens zeigt, was dabei in Vergessenheit geraten ist: Durch die Erzählung vom bevorstehenden Ende gerät die Mitte, in der wir uns befinden, aus dem Fokus. Das Chaos, das «Jetzt» ist, wird ausgeblendet. Die Lösung aktueller Probleme wird in die Zukunft verlegt.

Die Apokalypse wird nicht kommen

Die Wahrheit ist: Die Apokalypse wird nicht kommen. Sie ist bereits da. Die meisten Menschen auf dieser Welt überleben in apokalyptischen Zuständen. Vielleicht ist es an der Zeit, die Formen des Widerstands zu betrachten, durch die es den Verdammten dieser Erde gelingt weiterzuleben. Also was tun, wenn man ohne Zukunft ist und in der Mitte verharrt?

Passiver Widerstand

Der Hungerstreik als Mittel des passiven Widerstands kommt zum ersten Mal im Kampf der Bewohner Mittel- und Südamerikas gegen die Übermacht der spanischen Konquistadoren zum Einsatz. Mit der Frauenrechtsbewegung in England kurz nach der Jahrhundertwende wird diese Protestform politisch zum ersten Mal wirksam. Denn als Kampfmittel funktioniert es nur in Systemen, die sich demokratisch legitimieren müssen. Die Macht der Hungerstreikenden beruht auf ihrer Entscheidung, vor den Augen der Öffentlichkeit langsam zu sterben. Die Streikenden internalisieren die latente Todesdrohung der gewaltvollen Verhältnisse. Sie machen den hungernden Körper zum Schauplatz des Kampfes. Es handelt sich um einen Akt der Souveränitätsgewinnung. Die Hungerstreikenden sind nicht länger gewillt, zu schlucken, was sie umbringt. Sie übernehmen die Verantwortung dafür, die Verhältnisse nicht mehr zu tragen. Es ist die vollendete Verweigerung, die den anderen zur Initiative zwingt.

Die Regisseurin Manuela Infante

Manuela Infante ist eine chilenische Theaterregisseurin, Dramatikerin und Musikerin. Sie ist dafür bekannt, dass sie zeitgenössische theoretische Themen szenisch artikuliert und Werke schafft, die zwischen Musik, Theater und Literatur angesiedelt sind. Ihre Arbeiten wurden auf wichtigen Festivals und Theatern in Nord- und Südamerika, Europa und Asien gezeigt. 2015 wurde sie als erste Frau zur Leiterin des Nationalen Festivals für Dramatik in Chile ernannt. 2019 wurde sie mit ihren Stücken <Estado Vegetal> und <Realismo> zur Biennale Venedig eingeladen. Im selben Jahr gewann sie den ersten Preis des Stückemarktes beim Theatertreffen in Berlin.